

ASINGELINE. Mit rotem Theatertape durch Karlshorst

Eine choreografische Intervention mit Sprengkraft

Ein Essay von Maren Witte

What grows in the dark
And what grows in the light
What get's eaten
And what's left behind
What binds us in friendship
And what cuts us like wire
What's meant for healing
And what sparks desire?

Intro

ASINGELINE – dt. »eine einzige Linie« ... Rotes Theatertape (Klebeband). Gelebt von Tänzer*innen des Kollektivs *Work of Act*.² Seit vielen Jahren tun sie das schon, kleben Tape in schnurgerader Linie, vorab auf dem Stadtplan eingezeichnet, mitten durch Städte und verbinden damit zwei kulturelle Bauwerke innerhalb eines Viertels. Kleben für den Tanz und das Theater, für die Sichtbarkeit von Kultur; für die Sichtbarkeit lokaler Kulturakteur*innen und ihrer Institution; für die Sichtbarkeit von Kunst für all jene, die in dieser Gegend leben. Damit sie teilhaben, Teil werden – oder zeigen können, dass sie bereits Teil sind oder früher mal waren.³

1 Mithu Sanyal (2021): *Identitti*, München: Carl Hanser, S. 228.

2 http://workofact.net/company_works.html [28.12.2021]

3 Siehe auch http://mamaza.net/mamaza_installation_asingeline.html [28.12.2021]

Work of Act kleben rotes Tape in Städten, die sie (im Kontext von Theaterfestivals oder im Auftrag von Goethe-Instituten⁴) dazu einladen, wie beispielsweise Abidjan, Antwerpen, Frankfurt a.M., Jerusalem, Kampala, Madrid, Nairobi, Venedig. Diesmal: Berlin. Genauer: Berlin-Karlshorst. Der Stadtteil, in dem ich seit zehn Jahren lebe.

Ein Stückchen von diesem Tape klebt seitdem an meinem Fahrradkorb, seit diesem Wochenende Anfang Oktober 2021. Denn ich war Teil des Projekts – in der Doppelqualifikation als freie Dramaturgin und Vermittlungsexpertin einerseits und langjährige Bewohnerin dieses Stadtteils wurde ich als Türöffnerin⁵ und Vermittlerin zwischen dem Konzept von *Work of Act* und der Karlshorster Wirklichkeit bereits im Frühjahr 2021 ins Team geholt.

Der vorliegende Essay unternimmt nun den Versuch, retrospektiv die Komplexität der unterschiedlichen Begegnungen zwischen allen Beteiligten in den Fokus zu rücken: welcher Art waren die Reaktionen, die uns widerfuhren? Was mögen zugrunde liegende politische und historische, soziale wie kulturelle Umstände und Bedürfnisse sein? Was lässt sich aus der Analyse dieser Reaktionen und ihrer möglichen Kontexte für eine Befindlichkeit definieren im Hinblick auf Identität und Zusammenleben in einem Stadtviertel wie Karlshorst – einem Viertel im Osten der Stadt, das seit der Wiedervereinigung vor über 30 Jahren verstärkt mit Themen konfrontiert ist wie baulicher Nachverdichtung, Zuzug aus Ost- und Westberlin bzw. Ost- und Westdeutschland, Wohlstandsprivilegien sowie den Bedürfnissen von Menschen, die schon lange hier leben? Schließlich: Wie können künftige kuratorische Entscheidungen der neuen Spielstätte Karlshorst mit dem Namen *KAHO. Raum für Kultur*⁶ dieses Zusammenleben mitgestalten?

4 Vgl. hierzu <https://www.goethe.de/ins/ci/de/kul/mag/20749310.html> [26.12.2021]

5 Das Konzept von ASINGELINE sieht vor, dass bei jeder Realisierung eine lokale Person mit aktiv ist, die als Teil des Teams vor Ort an den Türen klingelt, das Projekt erläutert und um Verständnis und Teilnahme wirbt.

6 <https://kaho-berlin.de>

Der Auftrag

In Karlshorst, einem Stadtteil des Berliner Bezirks Lichtenberg, am östlichen Rand der Stadt knapp außerhalb des S-Bahn-Rings gelegen, befindet sich das ehemalige Theater Karlshorst. Es wurde 1948 als erster Theaterneubau nach dem Krieg eröffnet, allerdings kann es momentan als Spielstätte nicht genutzt werden. Zukünftig soll es saniert und voraussichtlich 2025 als *KAHO. Raum* für Kultur wiedereröffnet werden.

Die Berliner Tanzwissenschaftlerin und Kuratorin Pirkko Husemann, 2020 von der Stiftung Stadtkultur als Vorstand gewählt, nahm sich vor, in einer viermonatigen Interimsphase im Sommer/Herbst 2021 auszuloten, welche kulturellen Angebote im zukünftigen KAHO von der unmittelbaren Nachbarschaft wie auch von den Berliner Kulturinteressierten angenommen werden würden.⁷ Im Rahmen dieser Suchbewegung nach geeigneten Theater- und Tanzprojekten fiel die Wahl unter anderem auf »ASINGELINE« von *Work of Act*, einem internationalen Künstler*innen-Kollektiv.⁸

Das Projekt (Konzept)

ASINGELINE ist »enacted thought«, ein »ausgeführter Gedanke«, konzipiert von den beiden Choreograf*innen Fabrice Mazliah (ehemaliger Forsythe-Tänzer) und May Zarhy (beide Mitglieder von *Work of Act*, Frankfurt a.M./Tel Aviv). Das Konzept verfolgt das Ziel, Menschen mittels einer performativen Intervention in Kontakt und in Austausch miteinander zu bringen. ASINGELINE

7 Das Interims-Team bestand aus sechs Personen, von denen die Hälfte in Ostberlin bzw. in der ehemaligen Sowjetunion sozialisiert wurden. Die Zusammenstellung des Teams (ostdeutsch bzw. westdeutsch sozialisiert sowie binational russisch-deutsch) war von Pirkko Husemann als künstlerischer Leitung bewusst gewählt worden, um die Zusammensetzung der Karlshorster Bevölkerung in etwa abzubilden.

8 Das Interims-Programm umfasste Angebote für Erwachsene, Kinder und Familien. Es gab zeitgenössisches Theater, Performance, Konzerte, Lesungen und Tanzworkshops, queer-feministische Veranstaltungen sowie Open Air Kino u.a. mit Filmen in russischer Sprache. Die Auswahl der Angebote wurde geleitet von dem erklärten Ziel, der Verschiedenheit der aktuellen Karlshorster Anwohnergemeinschaft sowie ihrer Vorgängergenerationen gerecht zu werden, indem u.a. recherchiert wurde, ob aus der langjährigen sowjetischen Besatzungszeit Nachkommen hervorgegangen sind, die künstlerische Berufe ergriffen haben und so das Programm hätten mitgestalten können.

nutzt theater-übliches und daher für Theatermenschen vertrautes rotes Tape, das entlang einer vorher festgelegten Luftlinie Raum durchquert, um zumeist zwei historisch-kulturelle Orte eines Stadtteils konkret und symbolisch miteinander zu verbinden. Um dies zu tun, werden öffentliche und private Flächen, Außen- wie Innenräume, Straßen wie auch Gärten durchquert. Dabei werden Privatsphären absichtlich betreten und Grauzonen oder Grenzen zwischen dem, was öffentlich und dem, was privat ist, gezielt aufgesucht. Diese Aktion, entschlossen und bewusst ausgeführt, fordert freiwillig und unfreiwillig Teilnehmende heraus, sie provoziert geradezu, und genau das wollen *Work of Act*: Mit der Linie als Zeugin und Werkzeug möchte das Team die Menschen aus ihrer Komfortzone locken und in die Auseinandersetzung darüber bringen, wo und wie sie in ihrem Stadtteil leben, was private oder geteilte Räume, was Grenzen des Eigenen und des Zumutbaren, was an ihrem Ort persönlich oder intim ist, und ob die Einteilung in »privat gleich abgeschottet« vs. »öffentlich gleich zugänglich« wirklich so sein muss.⁹

Im konkreten Fall von Berlin-Karlshorst zu Pandemiezeiten Anfang Oktober 2021 kam zu dem bewährten und oben beschriebenen Konzept nun ein neuer Aspekt hinzu: die Gesundheit. Es traten unter Pandemie-Bedingungen die Künstler*innen an Anwohnende heran mit dem Wunsch, deren Privaträume zu betreten, und der Begleittext von Hygienemaßnahmen, Distanzregeln und anderen Möglichkeiten zur Reduktion von Ansteckungsgefahr mischte sich plötzlich wie eine bislang nicht dagewesene »Tonspur« unter jede neue Anfrage.

Darüber hinaus fand ASINGELINGE am KAHÖ ausgerechnet am 3. Oktober statt, dem Tag der Deutschen Einheit, an dem die Überwindung der deutschen Teilung gefeiert wird. An einem Tag also, der prädestiniert sein könnte, um Fragen von Grenzen und deren Sinn und Zweck zu thematisieren. Um diesen doppelten Umständen gerecht zu werden: Pandemie und Feiertag, entschied das Team zum einen, vorab Infoblätter in die Briefkästen der Haushalte zu werfen, die auf der zu klebenden Strecke liegen. Zum anderen klingelten wir am Tag vor der Klebeaktion an allen Häusern und Wohnungen, um persönlich unser Kommen anzukündigen und um Interesse und Vertrauen zu werben.

Soweit der Plan.

9 So stellte Fabrice Mazliah in unseren Gesprächen während des Projekts die Konzeptidee dar. Vgl. die Webseite von *Work of Act* und die dortige Beschreibung des Konzepts von ASINGELINE: www.workofact.net/mamaza_installation_asingeline.html [04.03.2022]

Das Projekt (Realisation. Erinnerungsprotokoll)

Samstag, 2. Oktober, 10 Uhr. Wir treffen uns am Deutsch-Russischen Museum, auch »Kapitulationsmuseum« genannt, dem Startpunkt der roten Linie. Über Pirkko Husemann ist die Genehmigung für unsere Aktion eingeholt worden, allerdings nur für die Flächen außerhalb des Gebäudes. Die Museumsmitarbeiter beobachten uns aufmerksam und sichern sich telefonisch ab, ob unsere Aktivitäten ihre Richtigkeit haben. Wenn wir auf sie zugehen, reagieren sie höflich, aber distanziert und betonen, dass sie nur »ihre Arbeit machen und keine eigenen Entscheidungen treffen dürfen«.

Wir überqueren den Museumsvorplatz und beginnen, die Rheinsteinsstraße – ein reines Wohnviertel – entlang zu kleben. Erste Einfamilienhäuser kommen auf uns zu. Die meisten Anwohnenden waren uns am Vorabend so ablehnend gegenübergetreten, dass Fabrice und May kurzentschlossen die Route etwas abgeändert hatten, um das Durchqueren von Privaträumen auf ein Minimum zu beschränken und damit die Kontinuität der Linie zu sichern. Auf dieser ersten Wegstrecke liegt das Haus eines Mannes, der ca. Anfang sechzig ist. Er wirkte schon beim Vorgespräch äußerst aufgeschlossen und geradezu begeistert von der Aktion. Wir hätten gern durch seine Wohnräume geklebt und sahen uns nun gezwungen, ihm wieder abzusagen, weil seine unmittelbaren Nachbar*innen uns ihre Einwilligung verweigert hatten. Dafür begleitet er uns ein Stück unseres Wegs und hilft sogar beim Gehsteigfegen und Kleben. Zwei Häuser weiter treffen wir auf den ersten Vorgarten. Der Hausbesitzer zeigt sich aufgeschlossen und neugierig und schickt sogar seinen ca. 12-jährigen Sohn mit uns mit »zum Helfen, die Gartenarbeit kannst Du später machen!«

12 Uhr. In nächster Nachbarschaft treffen wir auf ein unbelebt wirkendes Haus, hinter den Gardinen steht ein altes Paar, das durchs Fenster ruft: »Nein, weg!« und uns mit Wegwisch-Gesten vertreiben will.

Ein wenig weiter die Straße entlang sehen wir, wie ein junges Mädchen ein Haus verlässt und eilen zu ihr. Sie legt bei ihren Großeltern ein gutes Wort für uns ein und erwirkt so, dass wir durch den Vorgarten kleben dürfen. Das Mädchen verabschiedet sich mit den Worten: »Meine Großeltern verstehen nicht, was Ihr macht, aber sie haben nichts dagegen.«

In zwei der Villen öffnen uns am Freitag jeweils alleinstehende, elegant gekleidete Frauen und sichern uns zu, dass sie Kunstaktionen prinzipiell interessiert gegenüberstehen und sich ihre Teilnahme gern überlegen wollen. Als es dann so weit ist, öffnet sich für uns ihre Tür leider kein zweites Mal.

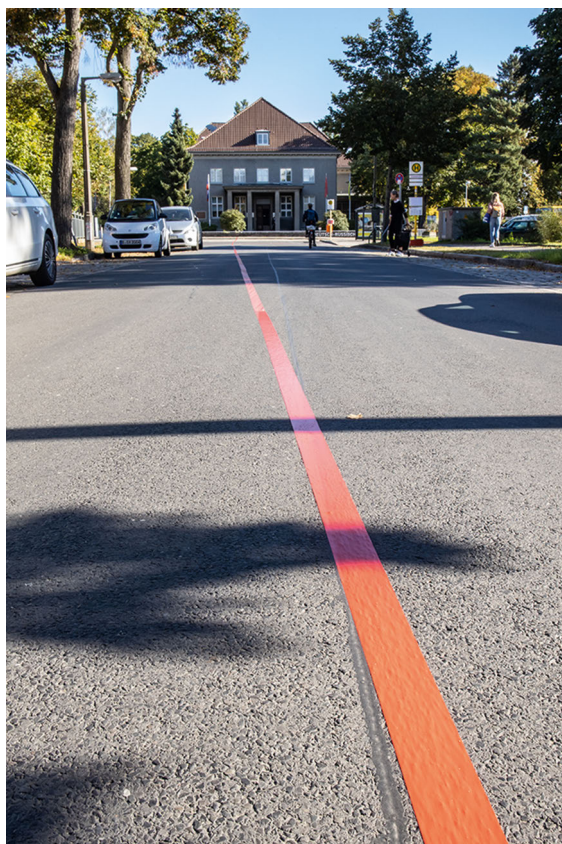


Abbildung 1: »Deutsch-Russisches Museum« (Foto: Silke Mayer)

Abbildung 2: »Tape Garten« (Foto: Silke Mayer)

15 Uhr. Ein betagter Mann öffnet uns und hört sich mit freundlichem Gesichtsausdruck an, was wir vorhaben. Als Kind lebte er schon in diesem Haus, er erinnert sich an einen russischen Einkaufsladen, in dem er kurz nach Ende des Krieges einkaufen ging. Wir dürfen selbstverständlich das Tape durch seinen Garten kleben und sogar an seinem Zaun einen Aushang anbringen, welcher die Aktion interessierten Passant*innen erklärt. Als wir fertig sind, verkündet er fast feierlich: »Ja, jetzt haben wir also auch eine Verbindung!« Und schon wenige Minuten später halten zwei Radfahrende am Plakat und lesen aufmerksam, was das rote Tape zu bedeuten hat. Sie berichten uns, dass sie beide ihre Kindheit in Karlshorst verbracht haben, allerdings ohne sich zu kennen. Erst 1995 trafen sie sich und verliebten sich ineinander. Sie erinnern sich beide an die sowjetischen Panzer, die die Treskowallee hinunterfuhren, jedoch verbinden sie sehr unterschiedliche Gefühle mit dieser Erinnerung: er fand die Panzer »aufregend«, sie fand das Szenario bedrohlich, »weil der Straßenbelag angegriffen wurde«, so ihre Sorge. Während wir im Gespräch mit dem Fahrrad-Pärchen sind, fährt ein Polizeiwagen vor. Selbstverständlich war die Aktion angekündigt und genehmigt worden. Dennoch kommen sie vorbei und informieren uns: »Jemand hat Euch angezeigt. Wir haben gesagt, dass alles genehmigt ist und wollten nur mal schauen, wie es läuft!«

Und auch das ist Karlshorst: Zwischen den gutbürgerlichen und in den letzten Jahren fast komplett durchsanierten Stadtvillen gibt es noch einige wenige unsanierte Mehrfamilienhäuser mit grau-braunem Außenputz, die ein Wohlstandsgefälle vermuten lassen. Als wir den Hinterhof betreten, finden wir dort spielende Kinder sowie drei Erwachsene, die den gemeinsam genutzten Garten winterfest machen. Der Kontrast zwischen den Stadtvillen und diesem Gebäude sticht ins Auge, da Karlshorst eigentlich so wohlhabend erscheint. Wir treten vorsichtig näher und erklären unser Anliegen. Die Mutter eines der Kinder gibt vom Balkon aus ihr Einverständnis. Sie ist freundlich und auch ihre Nachbar*innen wirken kooperativ bis gleichgültig angesichts unserer Klebe-Aktion. Sprechen möchte mit uns niemand. Wir dürfen auch nicht filmen, die Anwohnenden wirken diesbezüglich sehr zurückhaltend auf mich. Wir verlassen den Hof, und ich spüre, dass diese Begegnung zu den eindrücklichsten des Wochenendes gehören wird.

Sonntag, 3. Oktober, 11 Uhr. Wir nehmen den Faden wieder auf. Schon die erste Klingel-Erfahrung setzt den atmosphärischen Ton des Tages. Johanna Milz, Dramaturgin von Work of Act und Österreicherin aus Frankfurt

a.M., startet diesmal die Kontaktaufnahme und hört an der Gegensprechanlage: »Was wollen Sie am Feiertag? In meine Wohnung? Sie sind nicht von hier! Ich lasse Sie nicht rein, Sie sind fremd!«

Ähnliche Reaktionen hören wir öfter an diesen Tagen: Jemanden in die Wohnung oder ins Gebäude zu lassen, um dort (wenn auch nur vorübergehend, aber dennoch) verändernd einzugreifen, scheint eine Grenze des Erträglichen zu überschreiten. Die Begründungen, mit denen wir abgelehnt werden, sind jedoch jeweils andere. Mal ist es unsere »Fremdheit«, mal die Tatsache, dass der Vermieter etwas dagegen haben könnte, mal ist es der Feiertag, oder auch ein unterschiedliches Verständnis von dem, was Kunst ist oder sein sollte: »Etwas Leichtes solltet Ihr machen, etwas, das Freude macht. Ein rotes Band trennt doch wieder die Menschen und signalisiert Gefahr. Davon hatten wir hier genug! Fragt doch mal die Anwohner, fragt doch mal die Kinder aus Karlshorst, welche Kunst sie wollen!«¹⁰

Und dann war da noch ... die Frau mit den Locken, die zweimal angeardelt kommt, während wir unsere Strecke kleben, weil sie das Infoblatt in ihrem Briefkasten gefunden hat und nun neugierig ist, wie sich die Aktion entwickelt. Sie kommt auch am Sonntagabend zum Abschluss-Gespräch ins Theater und erzählt, dass sie zunächst – wie einige andere Fußgänger*innen übrigens auch – gedacht hatte, wir zögen anlässlich des Feiertags die alten Grenzen des sowjetischen Sperrgebiets wieder nach.

Zwischen Museum und Theatergebäude: Der Kontext Karlshorst

Auf der Achse Russisch-Deutsches Museum und Theatergebäude haben sich historische Begebenheiten von internationaler Tragweite ereignet, von denen hier die wichtigsten erwähnt werden, um der Frage nachzugehen, warum unser Projekt der »roten Linie« ganz bewusst auf dieser Strecke realisiert wurde (angeregt durch Pirkko Husemann) und warum es so heftige Reaktionen ausgelöst hat. Es liegt auf der Hand, dass all die historisch-politischen Hintergründe das Leben und das Zusammenleben in diesem Stadt-

¹⁰ Während ich diesen Text schreibe, nimmt die Diskussion um stellenweise noch sichtbare Reste des roten Tapes in der Karlshorster facebook-Gruppe wieder an Fahrt auf, und mit ihr wiederholt sich der genannte Austausch von Vorbehalten oder Sympathie-Bekundungen. Die Intervention sorgt also weiterhin für heftige Emotionen.

teil auch heute noch unterschwellig prägen, und dies vielleicht stärker, als es den Jüngeren und Zugezogenen bewusst ist.

In den 1930er Jahren baute die nationalsozialistische Regierung im Zuge ihrer Aufrüstungspläne auf dem Areal nördlich vom Museum (heute umgewidmet zum Wohngebiet Zwieseler Straße) eine Pionierlehranstalt für Offiziere der Wehrmacht.¹¹ Das Gebäude, in dem sich heute das Deutsch-Russische Museum (Startpunkt von ASINGELINE) befindet, war zunächst Kameradschaftsheim und später Kasino der Offiziere.¹² Seine internationale Bedeutung erlangte das Gebäude am 8. Mai 1945, als die deutsche Wehrmacht hier die bedingungslose Kapitulation unterzeichnete, woran bis heute im historischen Saal erinnert wird. Kurz darauf erklärte die sowjetische Regierung große Teile von Karlshorst zum Sperrgebiet und forderte etwa 15.000 Anwohnende auf, innerhalb von 48 Stunden ihre Wohnungen zu räumen, damit die sowjetischen Soldaten und Offiziere mit ihren Familien dort einziehen konnten.¹³ Knapp zwei Kilometer entfernt vom Russischen Museum liegt das Theatergebäude am anderen Ende der roten Linie von ASINGELINE. Dieses Haus, gebaut 1948-49, war ein Befehlsbau als Reparationsleistung an die Siegermacht Sowjetunion, es sollte als »Haus der Offiziere« zunächst ebendiesen als Dramatisches Theater dienen.¹⁴ Das Theater hatte in seiner ursprünglichen Form 600 Sitzplätze, die bis 1963 exklusiv den sowjetischen Militärangehörigen und Zivilangestellten und ihren Familien vorbehalten waren. Ab 1963, nach Aufhebung des Sperrgebietes, durften auch Deutsche das Theater besuchen. An der sogenannten »Russenoper« gastierten berühmte Künstler*innen aus den kommunistischen Ländern wie u.a. der Violinist David Oistrach, die Primaballerina Galina Ulanowa, die Peking-Oper und der Chor der Don-Kosaken.¹⁵

11 Vgl. dazu <https://www.karlshorst-tour.kulturring.berlin/festungspionierschule> [26.12.2021]

12 Vgl. dazu <https://www.karlshorst-tour.kulturring.berlin/museum> [26.12.2021]

13 Siehe auch das Interview der Künstlerin Sonya Schönberger mit dem Karlshorster Wirtschaftshistoriker Michael Laschke. Das Gespräch entstand anlässlich des KAHO-Interviews-Programms im Rahmen ihrer Reihe »Berliner Zimmer« zur Berliner Stadtgeschichte: <https://berliner-zimmer.net/interview/ich-hatte-von-anfang-an-versucht-mich-gesellschaftlich-zu-engagieren-in-karlshorst-michael-laschke/> (Aussage zu Räumungen von Stadtgebieten durch die Besatzermächte ab min 18:00 [22.12.2021])

14 Vgl. dazu <https://www.karlshorst-tour.kulturring.berlin/theater> [26.12.2021]

15 Vgl. hierzu auch die Webseite des KAHO: <https://kaho-berlin.de/historie/> [26.12.2021]

Nach dem Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 ändert sich in den 1990er Jahren auch die Situation des Theaters. Bis 1994 unter sowjetischer Führung, wird es bis 2007 als privates Theater mit einem genreübergreifenden Angebot weitergeführt. Im Programm finden sich Tanzsalons, Sonntagskonzerte und Filmabende, und ein Teil des Gebäudes wird seit einem größeren Umbau von der Musikschule genutzt, wohingegen Theatersaal, Foyers und Bühnenturm unbespielbar sind. 2018 wird das Gebäude in das Vermögen der Stiftung Stadtkultur übertragen. Die Stiftung nimmt den Standort und das Theatergebäude in den Blick und beginnt zu eruieren, welche inhaltlichen Angebote im Südosten Berlins zukünftig interessant sein können und wie das Haus architektonisch verändert werden muss (wie z.B. durch die Erschaffung getrennter Eingänge zu Theaterturm und Zuschauerraum), damit es auch von nächsten Generationen genreübergreifend als Wissens-, Kunst- und Kultur- und Begegnungsstätte genutzt werden kann.¹⁶

Ausblick: Kultur der Teilnahme und Teilgabe am KAHÖ

Zum Zeitpunkt meines Arbeitens an diesem Text hat die Auswertung des Interimsprogramms durch das Veranstaltungsteam gerade erst begonnen. Erlebnisse und Erfahrungen sind noch unsortiert, und auch die vielfältigen emotionalen Eindrücke warten noch auf ihre Einordnung, Analyse und Verarbeitung. Ich treffe Pirkko Husemann kurz vor der Weihnachtspause, um erste Gedanken und Erkenntnisse mit ihr auszutauschen. Aus den zahlreichen Reaktionen, die das Interimsprogramm erfahren hat, lässt sich quantitativ und qualitativ ablesen, dass ASINGELINE die meisten und die heftigsten Reaktionen ausgelöst hat: Es gab zum einen Anwohnende, die sich begeistert und interessiert gezeigt haben, und es gab andererseits diejenigen, die allein schon die Konzeptidee abgelehnt haben, geschweige denn, dass sie in Austausch darüber treten wollten (s.o.). Warum aber hat ASINGELINE so provoziert? Hätte dies im Vorfeld verhindert werden können? Ist Provokation überhaupt etwas, das verhindert werden muss oder kann?

Aktuell wohnen in Karlshorst etwa 28.000 Bürger*innen.¹⁷ Diese lassen sich recht schematisch entlang von Dimensionen des Selbstverständnisses

16 Vgl. hierzu: <https://kaho-berlin.de/bauvorhaben/> [27.12.2021]

17 Siehe <https://de.wikipedia.org/wiki/Berlin-Karlshorst> [04.03.2022]

und sozialer Verortung in vier Gruppierungen ordnen.¹⁸ Dies wird u.a. in den Interviews der Künstlerin Sonya Schönberger deutlich, die sie im Auftrag des KAHÖ für ihr Projekt »Berliner Zimmer« mit Karlshorster*innen geführt hat: Zum einen gibt es Anwohnende, die hier geboren wurden, ihre Kindheit unter sowjetischer Besatzung und ihre Jugend unter DDR-Regierung verbracht haben.¹⁹ Eine weitere Gruppe Anwohnender ist nach 1963 und noch zu DDR-Zeiten zu Studien- oder Ausbildungszwecken nach Karlshorst gezogen. Diese Menschen kennen zwar die Präsenz des sowjetischen Militärs, haben den Teil Karlshorsts als Sperrgebiet aber nicht mehr erlebt. Die Gründung und inhaltliche Ausrichtung des *Bürgervereins Karlshorst e.V.* mit seinem starken Geschichtsbewusstsein und dem Wunsch nach Traditionsbildung geht maßgeblich auf Vertreter*innen dieser Generation zurück.²⁰ Eine nächste Gruppe bilden die »jungen Familien« der Nachwendezeit, die in den 1990er Jahren entweder neu nach Karlshorst kamen und den damals günstigen Wohnraum im Grünen für sich entdeckten, oder die ihre Kindheit hier verbracht hatten und nun nach Ausbildung oder Studium wieder zurückkehrten in ihren alten »Kiez«. In dieser Zeit gründeten sich das *stadtteilzentrum iKARUS* sowie der *Kiezladen Potpourri e.V.*, zwei Nachbarschaftsinitiativen, die Angebote rund um das alltägliche Leben in Karlshorst entwickeln. Eine letzte Gruppe setzt sich zusammen aus den »Neu-Karlshorster*innen, zu denen ich selbst gehöre, die seit der Jahrtausendwende in diesen Stadtteil kommen, weil die Mieten in den angrenzenden innerstädtischen Bezirken Kreuzberg und Friedrichshain zu hoch werden oder größerer Wohnraumbedarf (beispielsweise durch Familiengründung) eine Veränderung notwendig

18 Es ließen sich selbstverständlich auch Gruppen nach anderen Kriterien bilden wie z.B. nach Vorhandensein von Eigentum oder sozioökonomischem Status. Der Druck auf diesen Stadtteil hat vor allem zugenommen durch Veränderungen an anderer Stelle, nämlich die steigenden innerstädtischen Mietpreise und Immobilienentwicklungen. Ich beschreibe hier aber die Zuwanderungswellen chronologisch, weil mich die Konflikte um Zuzüge und das Zusammenleben vor Ort interessieren.

19 Siehe hierzu die Interviews von Sonya Schönberger mit Michael Laschke (s.o.) und Klaus Borde: <https://berliner-zimmer.net/interview/meine-leidenschaft-war-sport-klaus-borde/> [21.12.2021]

20 Das Bewusstsein und das starke Interesse des Bürgervereins für die über 125 jährige Geschichte Karlshorst erwähnt Klaus Border im Interview mit Sonya Schönberger, außerdem lässt sich am Logo – Pferd mit Wagen als Symbol für die kaiserliche Rennbahn – erkennen. Vgl. hierzu <http://karlshorst-buergerverein.de/category/125-jahre-karlshorst/> [27.12.2021]

macht.²¹ All diese Menschen, egal ob Alteingesessene oder »Neu-Karlshorster*innen«, eint die Wertschätzung der Lage: stadtnah und doch im Grünen, reich an Kultur-, Sport- und Bildungsangeboten und gut erhaltene Altbau-substanz mit teilweise prächtigen Jugendstil-Villen.

In den vergangenen vier Monaten haben 1.600 Gäste aus Karlshorst, Lichtenberg, ganz Berlin und Brandenburg das Interimsprogramm des KAHO genutzt. Die Reaktionen fielen nicht immer so extrem aus, wie ich sie am Beispiel von ASINGELINE zusammengefasst habe. Dennoch stellt sich nun die Frage: Wie wird das KAHO in ein paar Jahren in Betrieb gehen? Kann es, so die Vision des Interims-Teams, zu einem Ort der Versammlung, der Auseinandersetzung, der konstruktiven Streitkultur werden? In einem Karlshorst, das seine Verschiedenheit und die damit einhergehenden Kontroversen zur Kenntnis nimmt und akzeptiert?

Ich möchte abschließend als eine Art Résumé folgende Vision skizzieren: Ich stelle mir das KAHO zukünftig als einen demokratisch geführten Ort der Versammlung Gleichberechtigter vor, in dem die Kunst den Anstoß zur Auseinandersetzung gibt und den Ausgangs- und Bezugspunkt darstellt für konstruktive Auseinandersetzungen zwischen den Anwohner*innen, die sonst nicht stattfinden würden. Innerhalb dieser Rahmung (und Freiheit!) künstlerischen Handelns loten Bürger*innen in unterschiedlichen Formaten miteinander aus, welche Perspektiven und Haltungen sie zu historischen wie aktuellen Themen einnehmen können und wollen. Und neben den Künstler*innen und Kurator*innen sind parteipolitisch unabhängige, partizipativ agierende und sozialraumorientierte Stadtteilentwickler*innen²² involviert, damit Vertrauen in die Wirksamkeit der bürgerlichen Beteiligung am KAHO entsteht.

So kann es meiner Meinung nach möglich sein, Anwohnende wie Gäste mit ihren so verschiedenen Biografien und Lebenseinstellungen für das KAHO und für die Institution Theater als Ort der Teilhabe, Teilgabe und Teilnahme zu gewinnen. Für das Theater als sicheren Raum *aller*, in dem so wesentliche weil politische Fragen verhandelt werden wie die, wer darüber entscheidet, was Kunst (sein) darf, wer Karlshorster*in (ergo: Berliner*in,

21 Siehe hierzu das Interview von Sonya Schönberger mit Sibylle Jazra, [online] <https://www.stadtmuseum.de/wir-sind-viele-leben-in-berlin> [23.12.2021]

22 Siehe. z.B. die Berliner Gesellschaft *Lösungen im Stadtteil L.I.S.T.*, [online] <https://www.list-gmbh.de/stadtteilentwicklung/sozialraumorientierte-stadtteilentwicklung> [15.01.2022]

Deutsche*r) ist und welche Funktion(en) das Theater in aktuellen gesellschaftlichen Prozessen hat.

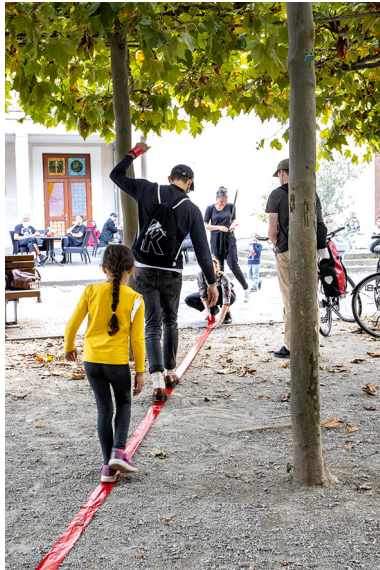


Abbildung 3: »Info an Gartentor« und Abbildung 4: »Theatervorplatz«
(Foto: Silke Mayer)

Quellen

<https://berliner-zimmer.net/interview/meine-leidenschaft-war-sport-klausur-borde/> [21.12.2021]

<https://berliner-zimmer.net/interview/ich-hatte-von-anfang-an-versucht-mich-gesellschaftlich-zu-engagieren-in-karlshorst-michael-laschke/>
<https://berliner-zimmer.net/interview/ich-hatte-von-anfang-an-versucht-mich-gesellschaftlich-zu-engagieren-in-karlshorst-michael-laschke/>
[22.12.2021]

<https://www.goethe.de/ins/ci/de/kul/mag/20749310.html> [26.12.2021]

<https://kaho-berlin.de/bauvorhaben/> [27.12.2021]

<https://kaho-berlin.de/historie/> [26.12.2021]

<http://karlshorst-buergerverein.de/category/125-jahre-karlshorst/> [27.12.2021]

<https://www.karlshorst-tour.kulturring.berlin/festungspionierschule> [26.12.2021]
<https://www.karlshorst-tour.kulturring.berlin/museum> [26.12.2021]
<https://www.karlshorst-tour.kulturring.berlin/theater> [26.12.2021]
<https://www.list-gmbh.de/stadtteilentwicklung> [15.01.2022]
http://mamaza.net/mamaza_installation_asingeline.html [27.12.2021]
<https://www.stadtmuseum.de/wir-sind-viele-leben-in-berlin> [23.12.2021]
<https://de.wikipedia.org/wiki/Berlin-Karlshorst> [04.03.2022]
http://workofact.net/company_works.html [28.12.2021]

Literatur

Sanyal, Mithu: *Identitti*. München: 2021.